

sucht hatte, oder den zaghaften Flüchtling, der Kälte, Finsterniß, Morderlust und Entbehrungen aller Art willig ertrug, so lange ihm nur die Hoffnung blieb, sein Leben zu retten. Am südlichen Ende des Kai aber befand sich noch ein ansehnliches Haus, welches weniger sichtbare Spuren der Zerstörung zeigte; auch war es noch bewohnt, obgleich seit Uebergabe der Stadt die Thür desselben stets fest verschlossen geblieben war. Die vordern Zimmer, welche die Aussicht nach der Straße boten, schienen öde und leer, nur im Hintergebäude wurde zuweilen ein menschliches Antlitz an den Fenstern sichtbar. Hier saßen an einem Abende nach dem Einzuge der Revolutionsarmee, in einem geräumigen aber matt erhellten Zimmer, drei Personen zusammen, und der Inhalt ihrer ernstestn Unterhaltung betraf die traurigen Vorfälle des Tages und die hoffnungslose Aussicht in die Zukunft. Ein junger Mann der kaum fünf und zwanzig Jahre zählen mochte, mit schwarzem Lockenkopfe, blizenden, dunkeln Augen und einnehmenden Gesichtszügen, führte das Wort mit südlichem Feuer. Es war Albert Bélissant, der seinen Vater, einen wohlhabenden Seidenhändler, während der Belagerung verloren hatte. Gleich seinen Mitbürgern hatte er die Stadt vertheidigt, und auf der Mauer traf ihn eine feindliche Kartätschenkugel und tödtete ihn auf der Stelle. Nicht allein sein Sohn Albert, sondern auch seine achtzehnjährige Tochter Pauline waren Zeugen seines Todes; denn das heldenmüthige Mädchen wich auch im dichtesten Kugelregen nicht von der Seite ihres Vaters, der seinen Posten bei einer Batterie erhalten; in Männerkleidern verrichtete sie den eben so gefährlichen, als beschwerlichen Dienst eines Constablers, und gab den Beweis, wie sehr man Unrecht thut, ihr Geschlecht unbedingt das schwache zu nennen, da es doch in Zeiten dringender Gefahr, von hohem Muth befeelt, oft Thaten vollbringt die selbst Männern als Beispiel vorzuleuchten verdienen. Seit dem Tode ihres Vaters, dem sie die ganze Gluth kindlicher Liebe gewidmet hatte, war ihr Haß gegen die siegende Revolutionärsparthei bis zur leidenschaftlichen Flamme angefaßt worden und die schwarze Kleidung, welche sie trug, galt nicht allein der Trauer um den im Kampfe gefallenen Vater, sondern auch dem tiefen Schmerze um das,

seinem Untergange zuweilende Vaterland. Selbst die schönen, vollen Locken von dunkelbrauner Farbe waren mit schwarzen Schleifen durchflochten, und die tiefe Schwermuth in ihren edlen Zügen, die sanftgebleichten Wangen, der kühne Feuerblick, der oft die Schmerzensstränen aus ihren Augen verdrängte, gaben ihr einen unwiderstehlichen Reiz. Sie saß an jenem Abende ihrem Bruder gegenüber auf einer Ottomane, und neben ihr hatte ein junger Mann Platz genommen, welcher mit dem Ausdrucke der innigsten, reinsten Liebe seine Blicke auf sie gerichtet hatte. Es war ihr Verlobter, der Arzt Joseph la Bâre, welcher bei der Vertheidigung seiner Vaterstadt zwar nicht selbst die Waffen geführt, aber Tag und Nacht, mit seltener Aufopferung, den Kranken und Verwundeten Hülfe geleistet hatte. Er war ein Mann von dreißig Jahren; sein Antlitz verrieth den Edelmut und die Milde seines Herzens, doch der kühne feste Blick seines Auges verkündete, daß auch er gewohnt sei, der drohendsten Gefahr dreist entgegenzutreten, und in dringenden Fällen mit Geistesgegenwart zu handeln. Es war bereits spät Abend und noch immer dauerten die Verhaftnehmungen fort, die das Revolutionstribunal befohlen hatte. Auch die Geschwister Bélissant und Joseph la Bâre konnten fast mit Gewißheit vermuthen, daß man auch ihre Namen der Liste der Angeklagten mit beigefügt; denn sie hatten sich sämmtlich, während der Belagerung ihrer Vaterstadt, durch ihre dem öffentlichen Wohl geleisteten Dienste ausgezeichnet. Albert hatte bereits vergeblich seinen Scharfsinn erschöpft, einen sichern Plan zu ihrer Rettung aus der, von der blutdürstigsten Tyrannie bedrückten Stadt zu ersinnen; denn überall fanden sich unübersteigliche Hindernisse, welche theils durch Verrath, theils durch die Macht der Gewalthaber mit Recht zu fürchten waren. So beschloßen sie endlich einstimmig: die drohende Gefahr muthig zu erwarten; denn auch Pauline hatte auf Josephs und ihres Bruders dringendes Flehen, sich in irgend einem sichern Verstecke zu verbergen, mit edler Entschlossenheit erwiedert: „ich wäre Eurer Liebe nicht würdig, könnte ich Euch verlassen in tödtlicher Gefahr. Euer Loos sei das meine! Ohne Euch wäre mir das Leben eine grausamere Qual, als ein schneller Tod durch die Guillotine. Ist es Gottes Wille, so vereinige uns ein Grab!“

(Fortsetzung folgt.)